EIN GEWINN FÜR ALLE
Die Genossenschaften

Schwerpunkt Genossenschaften

Das von der UNO für 2012 ausgerufene Internationale Jahr der Genossenschaften ist der Anlass für den Schwerpunkt dieser Ländlicher-Raum-Ausgabe. Wir möchten die Idee, den Genossenschaftsgedanken zu fördern, mit Informationen zu seiner Geschichte, zur Bedeutung von alten und neuen Genossenschaften sowie zu Genossenschaftsbanken unterstützen. Für die Jahresaktivitäten haben die Genossenschaften in Deutschland das Motto „Ein Gewinn für alle – Die Genossenschaften" gewählt, mit dem sie auf die Leistungsfähigkeit von Genossenschaften als moderne Wirtschaftsform hinweisen möchten. Einige Praxisbeispiele von Genossenschaften stellen wir separat dar, viele weitere Beispiele finden sich darüber hinaus in den Texten der Autoren.

Ländliche Genossenschaften – ein Erfolgsmodell vom Mittelalter bis heute

Prof. Dr. Gerhard Henkel*

Genossenschaften gehörten zu jedem mittelgroßen Dorf wie die Kirche oder Schule. Hier kauften die Bauern Futter-, Düngemittel und Saatgut oder lieferten ihre Getreideernte ab. Im Angebot gab es aber auch Hühnerfutter und Grassamen oder Kleingeräte und Gummistiefel für den Land- und Gartenbau. Inzwischen sind die meisten dieser klassischen Bezugs- und Absatzgenossenschaften aus den Dörfern verschwunden, andere wie die Volksbanken haben Bestand. Und neue Genossenschaften mit höchst unterschiedlichen dörflichen Zielen werden gegründet.

Genossenschaften in Mittelalter und Früher Neuzeit

Genossenschaften sind typisch ländliche Einrichtungen der wirtschaftlichen Selbsthilfe. Sie reichen weit in die Dorfgeschichte zurück. Vom alt- und mittelhochdeutschen Wortsinn her heißt Genosse: „der seinen Besitz mit anderen gemeinsam hat" und der einen „Nutzen davon" hat, was noch in unserem Wort „genießen" steckt. Genossenschaften sind also Zusammenschlüsse mehrerer Personen zu einem gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb, wobei für den Einzelnen Vorteile entstehen. Jeder Genosse bringt in die Gemeinschaft etwas ein: in der Regel Land, Geld oder seine Arbeitskraft. Man unterscheidet Zwangsgenossenschaften und freiwillige Zusammenschlüsse.

Die älteren, bis ins Mittelalter reichenden ländlichen Genossenschaften waren überwiegend Zwangsgenossenschaften, denen man durch seinen Besitz oder Wohnort angehörte. So wurde insbesondere das allen Dorfbewohnern zustehende Weideland (Allmende, Brachen und Wald) gemeinschaftlich und nach festen Regeln genutzt, die Gemeinschaftsherden von dorfeigenen Hirten betreut. Ähnliches galt für die in Parzellen aufgeteilte Feldflur, deren Bewirtschaftung ebenfalls fest geregelt war. Weitere Zwangsgenossenschaften waren Wald- und Jagdgenossenschaften. Letztere haben bis heute Bestand und regeln die Bedingungen der Jagd zwischen den Grundeigentümern und Jagdpächtern auf der gesamten Flurfläche. Die meisten Zwangsgenossenschaften haben allerdings mit den Agrarreformen des 19. Jahrhunderts, mit der Überführung der Gemeinrechte in Privatrechte, ihre Basis verloren.

Foto: Stiftung GIZ, Berlin

* Prof. Dr. Gerhard Henkel, Geographisches Institut der Universität Duisburg-Essen, gerhard.henkel@uni-due.de. Die ausführliche Fassung des Artikels ist nachzulesen in: Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute. Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart, 2012.

Gründungsboom freiwilliger Genossenschaften im 19. Jahrhundert

Das moderne, auf Freiwilligkeit basierende Genossenschaftswesen entwickelte sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts – wir unterscheiden Waren-, Kredit- und Betriebsgenossenschaften. Sie hatten die Wirtschaftsförderung der Einzelmitglieder zum Ziel und arbeiteten in lokaler Selbstverantwortung sowie nach dem Kostendeckungsprinzip. Generell sollten die Genossenschaften den Bauern, die durch die Agrarreformen juristisch und ökonomisch frei geworden waren, dabei helfen, ihren Start in die Markt- und Kapitalwirtschaft zu bestehen. Als Begründer der bäuerlichen Genossenschaftsbewegung gilt Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 - 1888). Sein Grundsatz entsprach der christlichen Nächstenliebe und lautete „Einer für alle – alle für einen“, was nicht nur ökonomische Vorteile, sondern auch Gemeinsinn hervorbrachte. Die Genossenschaften waren nach Raiffeisen ein Mittel zur Steigerung des Wohlstandes und der geistig-sittlichen Kultur der Landbevölkerung. Als Pionier neben Raiffeisen ist Hermann Schulze-Delitzsch (1808 - 1883) zu nennen, der als Begründer des handwerklich-gewerblichen Genossenschaftswesens gilt. Dies war wichtig, weil sich das Landgewerbe ebenso wie die Landwirtschaft im späten 19. Jahrhundert kräftig entwickelte und zum Aufschwung des Dorfes beitrug.

Die Genossenschaftsgründungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten sehr unterschiedliche Schwerpunkte. Vor allem in der Anfangsphase hatten die Genossenschaften die Aufgabe, Bauern und Handwerker mit günstigen Krediten zu versorgen und vor Ausbeutung durch Zinswucherei zu schützen. Die Warengenossenschaften dienten einerseits dem Bezug von Betriebsmitteln wie Saatgut, Dünger und Maschinen, andererseits dem Absatz landwirtschaftlicher Produkte wie Mehl, Brot und Fleisch. Dazu kamen Betriebsgenossenschaften wie Molkerei- oder Winzergenossenschaften. Die Ideen und Pioniergründungen von Raiffeisen und Schulze-Delitzsch haben wesentlich zur wirtschaftlichen Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Handwerks beigetragen. Sie fanden schnell in ganz Deutschland Verbreitung und darüber hinaus in der ganzen Welt Nachahmung. Im Rückblick gehören die Genossenschaftsgründungen des 19. Jahrhunderts zu den bedeutenden Innovationen der modernen Dorfgeschichte.

Foto: RWG Eitorf

Im Jahr 1917 bestanden in Deutschland 28 967 ländliche Genossenschaften mit etwa 2 Mio. Mitgliedern. Deren Vielfalt lässt sich an ihren Untergruppen erkennen: 97 Zentralgenossenschaften, 17 866 Spar- und Darlehenskassen, 3 595 Molkereigenossenschaften, 2 909 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 1 123 Elektrizitätsgenossenschaften, 287 Viehverwertungsgenossenschaften, 206 Winzergenossenschaften, 152 Eierverkaufsgenossenschaften und 2 732 sonstige Genossenschaften. 1930 existierten im Deutschen Reich etwa 40 000 ländliche Genossenschaften. Das heißt, zumindest jedes mittelgroße deutsche Dorf hatte eine eigene Spar- und Darlehenskasse und eine Warengenossenschaft, die man meist nur „die Genossenschaft“ nannte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr das Genossenschaftswesen in Deutschland zunächst eine höchst unterschiedliche Entwicklung. In der DDR wurden die bestehenden Genossenschaften auf freiwilliger Basis bald aufgelöst, die Bauern ab 1952 in die unfreiwilligen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) genötigt. In Westdeutschland erlebten die Kredit- und Warengenossenschaften zunächst einen Aufschwung. Die Spar- und Darlehenskassen blühten in der Wirtschaftswunder-Phase der 1950er und 1960er Jahre auf und entwickelten sich zu modernen Banken. Auch die ländlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften entwickelten sich positiv, errichteten bald neue und größere Gebäude und erweiterten nach und nach ihre Aufgabenfelder. Neben dem Bezug von Betriebsmitteln und dem Absatz landwirtschaftlicher Produkte hatte „die Bäuerliche“, wie die lokale Genossenschaft im Volksmund oft hieß, vielerorts auch Brennstoffe wie Kohlen, Heizöl und Diesel im Angebot. Später kamen Baustoffe hinzu und seit einigen Jahren deutlich zunehmend ein immer breiterer Garten- und Hobbymarkt.

Fotos: Gemeinde Grasbrunn

Harthausen: Im ehemaligen Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr befindet sich heute der Dorfladen

Seit den 1970er Jahren schrumpft das traditionelle ländliche Genossenschaftswesen jedoch zunehmend. Vor allem die dörflichen Warengenossenschaften mussten nun auch nach modernen Leistungs- und Kostenkriterien bewirtschaftet werden. Die meisten ließen sich aus ökonomischen Gründen nicht halten und wurden aufgegeben bzw. „zentralisiert"; der Rückzug aus der Fläche vollzog sich aus ähnlichen Kriterien wie bei Post, Bahn, Kommunen und Polizei. An den verbliebenen oder konzentrierten Standorten präsentieren die ländlichen Warengenossenschaften heute ein breites und hochwertiges Angebot nicht nur für die Landwirte, sondern für die gesamte Landbevölkerung. Wie in ihrer Gründungsphase vor über 100 Jahren sind sie immer noch als freiwilliger Zusammenschluss von Genossen organisiert. Sie tragen heute in ganz Deutschland den Namen „Raiffeisenmärkte" und zeigen sich damit ihrem Gründer und seinen Idealen verpflichtet. Auch die Spar- und Darlehenskassen haben bis in die Gegenwart Bestand. Viele firmieren heute als Volksbanken, sie sind aber immer ein Zusammenschluss von „Genossen", die aber längst nicht mehr allein aus dem Bauern- und Handwerkerstand kommen. Die Innovationen von Raiffeisen und Schulte-Delitzsch vor 150 Jahren hatten somit für den ländlichen Raum eine nachhaltige Wirkung. Sie sind – trotz aller Konzentrationsprozesse – bis heute wirksam und erfolgreich.

Heutige Neugründungen von Genossenschaften vielfach als Dorfläden

Zahlreiche Neugründungen von Genossenschaften in jüngerer Zeit zeigen, dass die Genossenschaftsidee auf dem Land nicht nur eine lange Tradition hat, sondern auch bis heute lebendig ist. Ein Schwerpunkt liegt auf Dorfläden und Gasthöfen, die zunehmend von lokalen Genossenschaften getragen werden. Diese arbeiten nach dem Kostendeckungsprinzip und müssen keinen Gewinn machen. Der Verlust des letzten Ladens im Ort hat viele Bürger und Politiker auf dem Land wachgerüttelt: Ist kein Laden mehr im Dorf, ist kein Leben mehr im Dorf. Allein in Bayern gab es in den letzten fünf Jahren über 200 Neugründungen von Dorfläden im Besitz einer Bürgergenossenschaft. In Harthausen, einem Ort östlich von München mit 870 Einwohnern, gab es zuletzt nur noch einen Kaugummi- und einen Zigarettenautomaten. Die letzte Metzgerei schloss im Jahr 2005, als der Metzger in den Ruhestand ging. Dann wurde der neue Dorfladen mit 80 m² Verkaufsfläche im alten Feuerwehrhaus untergebracht. Rund 200 Dorfbewohner traten der Ladengenossenschaft bei und erwarben einen Anteil von je 200 €. Das Startkapital von 40 000 € reichte für Regale, Kühltheken, Geräte und Lebensmittel. Harthauser Bürger und Handwerker brachten sich ehrenamtlich ein. Die Angestellten der Dorfläden bekommen umgerechnet rund 6 € in der Stunde, trotzdem sind die Verkäuferinnen zufrieden. Sie arbeiten im eigenen Dorf, bieten viele regionale Produkte an, deren Erzeuger sie kennen, und schätzen die lokalen Kontakte. Das Land Bayern unterstützt die dörflichen Aktivitäten mit Seminaren zum Thema „Tante Emma-Laden" – durchaus ein Vorbild für andere Bundesländer.

Manchmal sind die neuen ländlichen Genossenschaften mit ihren jeweiligen Kommunen zu Partnerschaften verknüpft. Im niedersächsischen Dorf Luthe wurde im Jahr 2005 die Genossenschaft »Naturerlebnisbad Luthe« gegründet, nachdem die Stadt Wunstorf das Bad aus Kostengründen geschlossen hatte. Ziel war die Errichtung eines naturnahen Freibades mit Schwimmbecken ohne Chlor. Das Naturbad wird nun ehrenamtlich geführt, die Gemeinde leistet einen jährlichen Kostenzuschuss.

Genossenschaftliche Antworten auf globale Herausforderungen

Prof. Dr. Markus Hanisch und Martin Ihm*

Am 18. Dezember 2009 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen das Jahr 2012 zum „Internationalen Jahr der Genossenschaften“ erklärt. Die UN-Resolution A/RES/64/136 trägt den Titel „Cooperatives in social development“ und würdigt die Vielfalt des Genossenschaftswesens in der ganzen Welt. Sie fordert weltweit Regierungen auf, Maßnahmen zur Schaffung eines förderlichen Umfelds für die Entwicklung von Genossenschaften zu ergreifen. Nationale und internationale Aktivitäten im internationalen Genossenschaftsjahr sollen das Thema „Genossenschaft“ stärker in das öffentliche Bewusstsein rücken.

Genossenschaften spielen heute schon eine bedeutende Rolle. Etwa 800 Mio. Menschen sind Mitglieder in Genossenschaften. Weltweit sichern Genossenschaften über 100 Mio. Arbeitsplätze[1]. Wie überall auf der Welt geht die genossenschaftliche Tradition in Deutschland auf das frühe Wirken von Genossenschaftspionieren zurück. Hier sind besonders die Ideen und das Werk von Friedrich Wilhelm Raiffeisen[2] und Hermann Schulze-Delitzsch im 19. Jahrhundert hervorzuheben. Während beide schon Mitte des 19. Jahrhunderts eigene Konzepte entwickelten, Selbsthilfeorganisationen initiierten und aus dieser Praxiserfahrung heraus noch heute bewährte Genossenschaftsprinzipien aufstellten, ist Hermann Schulze-Delitzsch später besonders für seine Arbeit am noch heute gültigen deutschen Genossenschaftsgesetz bekannt geworden[3].

Genossenschaften in vielen Bereichen

Heute bilden genossenschaftliche Unternehmen einen wichtigen Bestandteil der deutschen Wirtschaft. Praktisch jeder Landwirt ist Mitglied einer oder mehrerer Genossenschaften. 60 % aller Handwerker, 75 % aller Einzelhandelskaufleute, 90 % aller Bäcker und Metzger sowie über 65 % aller selbstständigen Steuerberater sind Genossenschaftsmitglieder. Die Wohnungsbaugenossenschaften umfassen 3,2 Mio. Mitglieder und bewirtschaften ca. 10 % der Mietwohnungen in Deutschland[4]. Über 1 000 Kreditgenossenschaften bilden eine bislang krisensichere Säule im deutschen Bankensystem[5]. Wegen ihrer traditionellen Verwurzelung in den Regionen und der Verpflichtung zum Mitgliedergeschäft haben sich die Genossenschaftsbanken gerade in Krisenzeiten als wichtiger Anker des Finanzsystems vieler europäischer Länder erweisen können[6].

Stabile Kundenbeziehungen, lokales Wissen über Risiken und eine vergleichsweise mäßige Margen-

Foto: Wikimedia

Raiffeisen Warengenossenschaft in Burgdorf

* Prof. Dr. Markus Hanisch und Martin Ihm, Humboldt-Universität zu Berlin, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Department für Agrarökonomie, Fachgebiet Kooperationswissenschaften, Berlin, hanischm@rz.hu-berlin.de

1 Zum Vergleich: http:/www.ica.coop/

2 Klein, M. (1997): Leben, Werk und Nachwirkung des Genossenschaftsgründers Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 - 1888). Köln [i.e.] Pulheim: Rheinland-Verlag Köln. Hg. Verein für Rheinische Kirchengeschichte: Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte; Bd. 122

3 Zerche, J. (2001): Die sozialpolitischen Ansätze im Leben und Werk von Hermann Schulze-Delitzsch: Darstellung und kritische Würdigung. Förderverein Hermann Schulze-Delitzsch und Gedenkstätte des Deutschen Genossenschaftswesens e.V. Hrsg.: Vorstand und Kuratorium des Fördervereins Hermann Schulze-Delitzsch und Gedenkstätte des Deutschen Genossenschaftswesens e.V.

4 Siehe hierzu: http://www.dgrv.de/

5 Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. (DGRV), Hrsg.(2011): Zahlen und Fakten 2011. Berlin, DG VERLAG.

6 Smolders, N.; Koetsier, I.; de Vries, B. (2012): Performance of European cooperative banks in the recent financial and economic crisis (Paper presented at the International Conference on Cooperative Responses to Global Challenges, 21-23 March 2012, Berlin)

orientierung haben immer wieder dazu beitragen können, dass es für die Kunden nicht zu Kreditklemmen und für die Genossenschaftsbanken nicht zu hohen Ausfallrisiken gekommen ist.

Interessanterweise haben auch ein Großteil der Ethik- und Umweltbanken in Deutschland einen genossenschaftlichen Hintergrund. Ethisch-ökologische Banken haben durch ihren Spezialisierungsgrad ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Banken. Ihr Marktanteil ist zwar gering, aber in den letzten Jahren verzeichneten sie einen enormen Kundenzulauf. Wichtige Institute auf diesem Gebiet in Deutschland sind die GLS Bank in Bochum, die UmweltBank in Nürnberg, die Ethikbank in Eisenberg und die Triodos Bank in Frankfurt. Hinzu kommen die kirchlichen Institute wie die Pax Bank, KD Bank und Liga Bank, die alle als Genossenschaften organisiert sind.

Die prägendste Rolle spielen Genossenschaften nach wie vor bei der Agrar- und Mittelstandsfinanzierung und in Bezug, Absatz und Verarbeitung der deutschen und europäischen Landwirtschaft[7]. Allein in Deutschland erwirtschafteten Dienstleistungs- und Agrargenossenschaften einen Umsatz von 42,8 Mrd. €[8].

Aber nicht nur in den traditionellen Sektoren Landwirtschaft, Handwerk oder Finanzen sind Genossenschaften erfolgreich. Mehr und mehr hat sich die genossenschaftliche Organisationsform auch auf weitere wirtschaftliche und öffentliche Bereiche in Deutschland ausgedehnt. So sind in der kommunalen Elektrizitäts- und Wasserversorgung allein in den letzten acht Jahren über 300 neue genossenschaftliche Unternehmen entstanden. Auch im Gesundheitsbereich ist ein Trend zu genossenschaftlicher Kooperation seit einigen Jahren zu beobachten[9]. Die gemeinsame unternehmerische Betätigung von Ärzten im Gesundheitswesen sichert faire Abrechnungsdienstleistungen und damit die Ertragskraft ihrer Praxen; über 10 000 Ärzte sind Genossenschaftsmitglieder. In vielen strukturschwachen ländlichen Regionen sichern Genossenschaften die medizinische Versorgung durch Gemeinschaftspraxen und den Betrieb von Krankenhäusern. Ein Beispiel liefert die „Krankenhaus Salzhausen eG“. Die Gemeinden im Einzugsgebiet des Krankenhauses sind Genossenschaftsmitglieder. Gleiches gilt für die ansässigen Patienten und zahlreiche Mitarbeiter des Krankenhauses Salzhausen. Die Genossenschaft besteht bereits seit 1898 und ist heute ein unverzichtbarer Bestandteil der ambulanten und stationären medizinischen Versorgung ihrer Region.

Frauen in Ghana bei der Verwaltung von Mikrokrediten (2009)

Genossenschaften in Schwellen- und Entwicklungsländern

Im Gegensatz zu der Bedeutung von Genossenschaften für die Kooperation und Finanzierung der mittelständischen Wirtschaft in Europa, wird die genossenschaftliche Organisationsform in Entwicklungsländern als Schlüssel zu Armutsreduzierung und wirtschaftlicher Entwicklung begriffen. Die Landwirtschaft ist in vielen Schwellen- und Entwick-

[7] Hanisch, M.; Filler, G.; Odening, M. (2008): Zur Ableitung von Entwicklungsstrategien für Warengenossenschaften. In: Zeitschrift für das Gesamte Genossenschaftswesen (ZfgG), Erlangen-Nürnberg. Vandenhoeck und Ruprecht.

[8] Deutscher Bauernverband (DBV), Hrsg. (2011): Situationsbericht 2011/12: Trends und Fakten zur Landwirtschaft. Berlin, DBV. (abrufbar unter www.situationsbericht.de)

[9] Zum Vergleich: http://www.neuegenossenschaften.de/download/IntegrierteVersorgung.pdf, 7.3.2012

lungsländern ein wichtiger Baustein der Entwicklung ländlicher Räume. Jedoch ist die landwirtschaftliche Produktion oftmals nur in Kleinstbetrieben organisiert, welche entweder für den Eigenverbrauch oder nur geringe Mengen für die Vermarktung produzieren können. Ohne entsprechende Organisation bleibt den Kleinstproduzenten der Zugang zu Beratung, Innovationen, Kapital und Vermarktung weitgehend verschlossen, was ein wichtiges Entwicklungshemmnis darstellt. Zudem beschränken solche „unorganisierten Strukturen" in der Landwirtschaft häufig das Angebot an öffentlichen Dienstleistungen und Infrastrukturinvestitionen und damit die Chance ganzer Regionen darauf, Verarbeitungsindustrien anzusiedeln[10].

Im Entwicklungsländerkontext spielen daher genossenschaftliche Produzentenorganisationen besonders im Verarbeitungsbereich für wertvollere landwirtschaftliche Erzeugnisse wie z. B. im Kaffeeanbau- und Milchsektor eine wichtige, oft überregionale Rolle. Genossenschaftliche Finanz- und Versicherungsorganisationen stellen für die ländliche Bevölkerung den Zugang zu Krediten, zum eigenen Konto und zu verschiedensten Finanzdienstleistungen her.

Ein Problem genossenschaftlicher Organisation in Entwicklungsländern ist häufig die Instrumentalisierung genossenschaftlicher Strukturen für kurzfristige politische Zwecke und Wahlkampagnen. Hierdurch wurde in der Vergangenheit häufig die Motivation der Mitglieder solcher Genossenschaften untergraben, was mancherorts in Bezug auf Genossenschaften zu enttäuschten Erwartungen geführt hat. Aktuelle Ansätze beispielsweise von UN-Organisationen wie der Food and Agriculture Organization (FAO) oder der Weltbank konzentrieren sich daher auf die Verbesserung von Ausbildung, Beratung und Marktinformationsangeboten für Genossenschaftsmitglieder über Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Hierdurch sollen die Mitglieder selbst und damit die traditionellen Genossenschaftsprinzipien der Selbsthilfe, Selbstorganisation und Selbstverantwortung gestärkt werden.

Weltweit Tagungen zum Thema Genossenschaften

Ein wichtiges Ziel des UNO-Genossenschaftsjahres ist es daher, die Gesellschaft besser über die Chancen, die Genossenschaften bieten können, aufzuklären. Neben kurzfristigen Aktionen der Lobbygruppen und der Medienöffentlichkeit sind hier insbesondere auch Einrichtungen von Wissenschaft und Bildungsträgern stärker angesprochen, denn es gilt, die Genossenschaft in ihrer Funktionsweise richtig zu verstehen und als Gestaltungsprinzip in den Köpfen von Verbrauchern, Unternehmern und Entscheidungsträgern besser zu verankern.

Die Humboldt-Universität zu Berlin war als wissenschaftliche Einrichtung seit 2009 an der inhaltlichen Vorbereitung der UN-Resolution beteiligt. Ihr Beitrag zum Genossenschaftsjahr war die Konferenz „Genossenschaftliche Antworten auf Globale Herausforderungen", die im März 2012 in Berlin stattfand. Mit organisatorischer Unterstützung der Vereinten Nationen diskutierten 250 Vertreterinnen und Vertreter aus der Wissenschaft, Praxis, Beratung und Politik aus 43 Ländern, welche Antworten Genossenschaften auf globale Herausforderungen tatsächlich bieten können. Zudem bot die Veranstaltung eine interdisziplinäre Plattform, um die zukünftige Forschungsagenda für diesen Bereich, über das Jahr 2012 hinausgehend, abzustecken. In Plenumsvorträgen und Workshops wurde auf aktuelle Themen wie die Finanzkrise, globale Armut, Energiewende, Welternährung, Klimawandel, Agribusiness, Ressourcenschonung und demografischen Wandel eingegangen.

Weitere Informationen zu Tagungsbeiträgen finden sich unter: www.coopsyear.hu-berlin.de/

Im UNO-Genossenschaftsjahr finden weltweit sieben weitere wissenschaftliche Konferenzen zu diesen Themen statt, u. a. in

- Quebec, Kanada „2012 International Summit of Cooperatives",
- Venedig, Italien „Promoting the understanding of cooperatives for a better world" und
- Trim, Irland „The World of Rural Co-operation".

In den einzelnen Ländern werden darüber hinaus verschiedenste weitere Aktivitäten über nationale Programme gebündelt und untereinander abgestimmt. Ein „Focal Point"-Büro der Vereinten Nationen mit Hauptsitz in New York ist mit der weltweiten Koordination des Genossenschaftsjahres betraut. Schon heute ist absehbar, dass die weltweite Initiative zur Stärkung des Genossenschaftsgedankens ihre Ziele erreichen wird. ■

Weitere Informationen zum Genossenschaftsjahr und zu verschiedenen Aktivitäten: http://social.un.org/coopsyear/

[10] Rondot, Pierre, and Marie-Helene Collion. 2001. Agricultural Producer Organizations: Their Contribution to Rural Capacity Building and Poverty Reduction-Report of a Workshop, Washington, D.C., June 28-30, 1999. RDV, World Bank, Washington.

Genossenschaften heute: bodenständig, bekannt und beliebt

Univ.-Prof. Dr. Theresia Theurl*

Wer glaubt, Genossenschaften passen nicht mehr in unsere Zeit, der irrt. Sie haben zwar eine lange Tradition, doch sie sind zeitgemäßer denn je. Und sie sind beliebt und werden geschätzt. Dies zeigt eine repräsentative Untersuchung, die das Institut für Genossenschaftswesen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zusammen mit der GfK Nürnberg anlässlich des Internationalen Jahres der Genossenschaften durchgeführt hat[1].

Bekannt: 83,1 % der deutschen Bevölkerung kennt den Begriff der Genossenschaften. Viele von ihnen können Besonderheiten von Genossenschaften angeben, etwa dass sie zum Wohle der Mitglieder handeln müssen (81 %) oder dass die Mitglieder gleichzeitig Eigentümer und Nutzer der Leistungen der Genossenschaft sind (64,5 %). Dies ist damit verbunden, dass Genossenschaften realwirtschaftlich verwurzelt sind. Dazu passt auch, dass Genossenschaften eher langfristige Strategien verfolgen, was zwei Drittel der Befragten wissen und 75,5 % als sehr gut oder gut einschätzen.

Viele Befragte können Beispiele und Namen von Genossenschaften nennen, ebenso wie Branchen mit einem hohen genossenschaftlichen Organisationsgrad. So wissen 80,6 % der deutschen Bevölkerung, dass es in der Landwirtschaft genossenschaftliche Kooperationen gibt. Von genossenschaftlichen Organisationen in der Wohnungswirtschaft wissen 72,3 % und im Handel 66,5 %. 64,1 % kennen Genossenschaftsbanken und 60 % Genossenschaften im Handwerk.

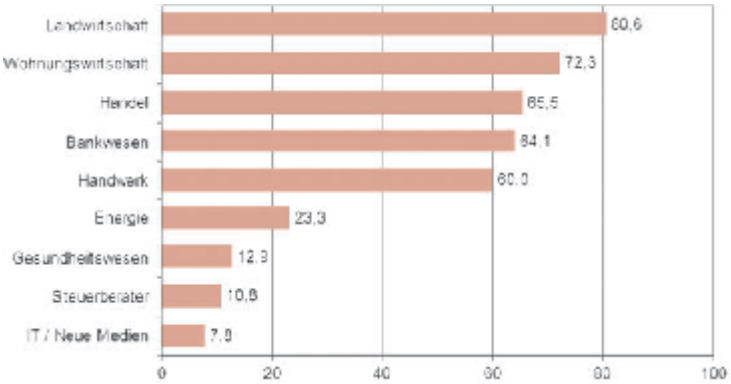
Bodenständig: Bekannt sind die Tatsachen, dass Genossenschaften tendenziell mittelständisch orientiert sind (55,8 %) und ihre Aktivitäten eher einen regionalen Bezug haben (57,7 %). Die regionale Ausrichtung wird von 66,5 % und die mittelständische Orientierung von 64,8 % als gut oder sehr gut beurteilt. Der gute Informationsstand und die hohe Wertschätzung von Genossenschaften, gerade im ländlichen Raum, sind nicht überraschend. In den vergangenen Jahren sind hier zahlreiche neue Genossenschaften gegründet worden, um Infrastruktur und Nahversorgung zu erhalten, die Kontrolle über wichtige Angelegenheiten zurückzubekommen und Abhängigkeiten zu verringern sowie wirtschaftliche Existenzen zu erhalten oder zu schaffen.

Genossenschaften können die Entscheidung beeinflussen, auf dem Land zu bleiben oder sich neu dort anzusiedeln. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Qualität des ländlichen Raumes als Lebensraum auch seine Qualität als Wirtschaftsraum beeinflusst und umgekehrt. Wenn Genossenschaften in der Lage sind, den ländlichen Wirtschaftsraum zu stärken oder die Attraktivität des Lebensraumes zu erhöhen, entsteht eine Spirale, die nicht nur individuelle, sondern auch gesamtwirtschaftliche und gesellschaftliche Wohlfahrtsgewinne ermöglicht.

Beliebt: Dazu passt, dass die Frage nach den eigenen Erfahrungen mit Genossenschaften durchweg positiv beantwortet wird: 67,4 % beurteilen diese als gut oder sehr gut, 27,3 % immerhin noch als mittelmäßig. Nur 5,4 % berichten von schlechten oder sehr schlechten Erfahrungen mit Genossenschaften. Dass man sich in Genossenschaften zusammentut, um gemeinsam etwas zu erreichen, was allein in dieser Form nicht möglich ist, halten 80,7 % der Bevölkerung für sehr gut und gut.

Es stellt sich heraus, dass die positive Einschätzung von Genossenschaften nicht nur von ihrem wirtschaftlichen Fundament herrührt, sondern auch von einer gewissen Bodenständigkeit, die ihnen von der Bevölkerung zugeschrieben wird. Es wird ihnen mehrheitlich attestiert, zuverlässig, kundennah, vertrauens- und glaubwürdig, stabil und zeitgemäß zu sein. ■

Abbildung: In welchen Branchen gibt es Genossenschaften?



Antworten „Stimmt“ in Prozent, Rest „Stimmt nicht“ oder „weiß nicht“. Quelle: Theurl/Wendler 2011

* Univ.-Prof. Dr. Theresia Theurl, Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Genossenschaftswesen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, theresia.theurl@wiwi.uni-muenster.de

[1] vgl. Theresia Theurl und Caroline Wendler (2011): Was weiß Deutschland über Genossenschaften? Aachen.

Die genossenschaftliche Idee lebt

Interview mit Manfred Nüssel, Präsident des Deutschen Raiffeisenverbandes (DRV), über die Rolle von Genossenschaften in der Energiewende, deren Anpassungsfähigkeit sowie den Zwang zur Professionalisierung in einem marktwirtschaftlichen Umfeld

Herr Nüssel, alle reden von der Energiewende, Sie auch?

Nüssel: Selbstverständlich. Die Energiewende ist das zentrale Thema der nächsten Jahre. Der Umbau unserer Energieversorgung stellt die Wirtschaft und die Bürger vor riesige Herausforderungen. Die werden wir bewältigen, aber das erfordert erhebliche Anstrengungen und ein Umdenken in vielen Bereichen.

Was meinen Sie?

Nüssel: Ich denke daran, dass der Ausbau der erneuerbaren Energien nicht zum Nulltarif zu haben ist, und zwar nicht nur in finanzieller Hinsicht. Es passt beispielsweise nicht zusammen, einerseits Windenergie zu fordern und Windparks vor der Haustür abzulehnen. Wir müssen meines Erachtens auch Entscheidungen treffen, die dem einen oder anderen wehtun. Dazu gehört, um beim Beispiel Windenergie zu bleiben, die Zulassung von Windrädern etwa in Staatswäldern und Naturschutzgebieten. Dazu zählt auch, den ohnehin dramatischen Flächenverbrauch durch Ausgleichsflächen beim unerlässlichen Netzausbau nicht noch weiter anzuheizen. Nach meinem Eindruck hat es die Politik bislang versäumt, darauf hinzuweisen, welche konkreten Auswirkungen die Energiewende mit sich bringt.

Welche Rolle können Genossenschaften bei der Energiewende spielen?

Nüssel: Eine zentrale. Die Genossenschaft ist wie keine andere Rechtsform geeignet, Bürger einzubinden, sie an den wirtschaftlichen Erträgen zu beteiligen und damit breite Akzeptanz zu schaffen. Und nicht zuletzt – und dies ist für mich der zentrale Punkt – schaffen Genossenschaften die Voraussetzung dafür, dass die Wertschöpfung bei der Energieerzeugung in der Region verbleibt und nicht allein den großen Energiekonzernen zufällt.

Wie stark ist das Interesse an der Rechtsform der Genossenschaft, wenn es um die Erzeugung von Energie geht?

Nüssel: Nach meinen Erfahrungen ist das Interesse in vielen Regionen riesig. Dies gilt sowohl für die Gründung von Bürgergenossenschaften, etwa zum Betreiben von Windparks, als auch für den Bau und die Bewirtschaftung von Biogasanlagen durch mehrere Landwirte. Unseren Erhebungen zufolge wurden in den letzten drei Jahren bundesweit mehr als 300 Energiegenossenschaften gegründet, mit zuletzt deutlich steigender Tendenz. Bürgerbeteiligung, regionale Verankerung und Nachhaltigkeit sind die Schlüsselbegriffe, die für die eingetragene Genossenschaft sprechen und ihr Vorteile gegenüber anderen Rechtsformen verschaffen. Hinzu kommen handfeste Vorzüge wie eine große Stabilität, geringe Haftungsrisiken und eine problemlose Kapitalbeschaffung.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein für die Gründung einer Energiegenossenschaft?

Nüssel: Ich sehe im Wesentlichen zwei Bedingungen: Zum einen brauchen Sie eine Gruppe von Menschen mit weitgehend übereinstimmenden Interessen und Zielen. Dies kann bei drei Personen – mehr brauchen Sie nicht zur Gründung einer eG – ebenso gegeben sein wie bei 30 oder 300. Zum anderen müssen die Mitglieder die Bereitschaft für ein längerfristiges Engagement mitbringen, das über die gesetzlich vorgeschriebenen fünf Jahre hinausreicht. Wenn es dann noch eine geeignete Geschäftsführung gibt, ist die eingetragene Genossenschaft im Energiebereich beinahe ein Selbstläufer. Hinzu kommen Vorteile im steuerlichen Bereich. Weder müssen diese kleinen Genossenschaften Rückstellungen vornehmen noch muss jedes Mitglied am Jahresende eine eigene Bilanz vorlegen. Das sind übrigens spürbare Vorteile gegenüber einer Personengesellschaft und ein Grund dafür, dass Steuerberater zunehmend Interesse an der Genossenschaft zeigen.

Welche Rolle spielt dabei das Erneuerbare Energien-Gesetz (EEG) mit langfristiger Abnahmegarantie und festen Preisen?

Nüssel: Natürlich bietet das EEG Rahmenbedingungen, die Investitionen erst ermöglichen oder zumindest erleichtern. Ich halte das für völlig gerechtfertigt, um die Energiewende anzuschieben. Es ist hier erforderlich, für eine gewisse Zeit Ruhe in die Diskussion zu bringen und nicht ständig über neuerliche Anpassungen zu philosophieren. Wir brauchen Planungssicherheit. Ansonsten werden Betreiber und Investitionswillige verunsichert. Klar ist aber auch, dass diese Rahmenbedingungen nicht dauerhaft Gültigkeit haben können. Ich rate daher allen Beteiligten, schon jetzt, über den Tellerrand dieses Feldversuchs hinaus zu denken und sich auf marktwirtschaftliche Lösungen einzustellen.

Was bedeutet das für die vielen kleinen Energiegenossenschaften?

Nüssel: Das bedeutet, dass sich die Strukturen in diesem Bereich in Zukunft ändern werden. Wir werden nicht umhin kommen, überregional tätige Genossenschaften zu gründen oder ins Boot zu holen, die dann den Strom der Energiegenossenschaften auf Augenhöhe mit den Großen der Branche verkaufen können. Auf diese Weise wird mittelständischen Erzeugern das Überleben gesichert. Erste Ansätze dazu gibt es, beispielsweise in der Region Weser-Ems. Ich bin mir sicher, dass sich der genossenschaftliche Sektor auch im Energiebereich als ebenso flexibel erweisen wird wie in angestammten Geschäftsfeldern.

Diese Strukturen hätten dann jedoch mit den Bürger- oder landwirtschaftlichen Energiegenossenschaften nicht mehr viel am Hut …

Nüssel: Das Gegenteil ist richtig: Erst diese größeren Einheiten schaffen die Voraussetzungen dafür, dass Energiegenossenschaften unter marktwirtschaftlichen Bedingungen arbeiten könnten. Wir brauchen wettbewerbsfähige Strukturen, die auch ohne garantierte Einspeisevergütung am Markt erfolgreich agieren können. Nur die ermöglichen es, dass Wertschöpfung in der Region verbleibt. Alles andere wäre naiv und würde den großen Konzernen in die Hände spielen, die längst auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien unterwegs sind. Ohne ein hohes Maß an Professionalität wird es auch im Energiesektor für die Genossenschaften in Zukunft nicht gehen. Gerade für die Landwirtschaft bietet die Genossenschaft die große Chance, dass sie auf dem Feld der Energieerzeugung nicht auf die Funktion des Rohstofflieferanten reduziert wird.

Was macht Sie so sicher, dass die von Kritikern mit einer gewissen Trägheit in Verbindung gebrachten Genossenschaften das hinbekommen?

Nüssel: Schauen Sie sich die landwirtschaftlichen Warengenossenschaften an. Sie haben den Systemwechsel von landwirtschaftlichen Marktordnungen mit garantierten Preisen und festen Abnahmemengen in die liberalisierten Agrarmärkte geschafft. Ich räume zwar ein, dass diese Erfolgsmeldung nicht für alle zutrifft und wir speziell im Fleischbereich auch schmerzhafte Erfahrungen machen mussten und Misserfolge erlebt haben. Insgesamt haben sich Genossenschaften im Agrarbereich aber als flexibel und wettbewerbsfähig bewährt.

Foto: DRV

Manfred Nüssel steht seit 1999 an der Spitze des Deutschen Raiffeisenverbandes, seit 2000 ist er zudem Präsident des Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverbandes (DGRV). Der 63-Jährige stammt aus Bad Berneck in Oberfranken. Bereits mit 22 Jahren übernahm der Agraringenieur den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb, den er bis heute mit den Schwerpunkten Ackerbau und Schweinemast führt. Der Sohn des früheren bayerischen Landwirtschaftsministers Simon Nüssel bekleidet zahlreiche Ämter im genossenschaftlichen Bereich. Seit vielen Jahren ist er Aufsichtsratsvorsitzender der BayWa AG.

Stutzig macht allerdings, dass die Flaggschiffe im genossenschaftlichen Bereich gar keine Genossenschaften mehr sind …

Nüssel: Ich gebe Ihnen Recht, es gibt unterschiedliche Lösungen und nicht nur die eine allein selig machende. Das ist aber gerade eine der wesentlichen Stärken der Genossenschaft. Es ist doch völlig in Ordnung und eine Antwort auf die steigenden Erfordernisse des Marktes, wenn aus Genossenschaften heraus im Milch- und Fleischbereich für bestimmte operative Aufgaben GmbHs gegründet wurden und werden. Oder denken Sie an die Internationalisierung des Agrarhandels: Ohne eine Bündelung der Kräfte, die Bildung größerer exportorientierter Einheiten oder die Bildung von Aktiengesellschaften etwa als Vertriebseinrichtung wären die Genossenschaften längst vom Markt verschwunden. Dies belegt eindeutig die Anpassungsfähigkeit dieser Rechtsform an geänderte Marktbedingungen. Eins möchte ich dabei noch betonen: Den Kern dieser Unternehmungen bilden immer Genossenschaften.

„Small is beautiful" gilt nicht für Genossenschaften? Ebenso wenig wie die Vorstellung eines dritten Weges, der sich den marktwirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten zumindest ein Stück weit entziehen kann?

Nüssel: Wir haben im agrarischen Bereich Genossenschaften mit 3 Mio. € Jahresumsatz und mit 3 Mrd. € Umsatz. Größe allein ist keine Erfolgsgarantie. In vielen Märkten ist Wachstum aber unverzichtbar, um im Wettbewerb mithalten zu können. Das bringt mich gleich zum zweiten Teil Ihrer Frage: Die Genossenschaft kann sich weder den Gesetzmäßigkeiten des Marktes entziehen, noch gelten für sie eigene Regeln. Die Rechtsform hat aber tausendfach bewiesen, dass sie unter marktwirtschaftlichen Bedingungen höchst wettbewerbsfähig ist.

Inwieweit haben Genossenschaften als „Hort der Stabilität" von den Unsicherheiten im Zusammenhang mit der Finanzkrise profitiert?

Nüssel: Genossenschaftliche Banken sind ohne Zweifel die großen Gewinner der letzten Jahre. Was ihnen früher hin und wieder den Vorwurf einbrachte, sie seien hausbacken, wird mittlerweile als Beweis von Solidität und Verlässlichkeit geschätzt. Dies hat die Wahrnehmung der genossenschaftlichen Rechtsform verändert und strahlt zweifellos auch auf andere Bereiche aus.

Gilt die ursprüngliche Idee der Hilfe zur Selbsthilfe noch?

Nüssel: Uneingeschränkt ja. Die genossenschaftliche Idee lebt. Sie ist zeitlos und unverändert attraktiv. Unmittelbar deutlich wird das im sozialen Bereich, in dem neben der Energieerzeugung zuletzt die meisten Aktivitäten entwickelt wurden. Hier gibt es mittlerweile eine Vielzahl von Initiativen, die Dienstleistungen auch unter sich ändernden Rahmenbedingungen mit einer rückläufigen und alternden Bevölkerung aufrechterhalten und wirtschaftlich anbieten. Ich nenne den Aufbau von Pflegediensten oder auch die Gründung von Ärztegenossenschaften. Gerade der Pflegebereich bietet gute Beispiele, wie Menschen mit geringem Kapitaleinsatz des Einzelnen sinnvolle gemeinsame Lösungen entwickeln.

Welchen Beitrag können Genossenschaften bei der Bewältigung des demografischen Wandels leisten?

Nüssel: Nach meiner festen Überzeugung wird die Bedeutung von Genossenschaften für die Sicherung der Daseinsvorsorge in ländlichen Regionen weiter zunehmen. Genossenschaften können künftig noch stärker als in der Vergangenheit eine wichtige Rolle bei der Übernahme von sozialen und kommunalen Aufgaben spielen. Zu Recht ist auch in diesem Bereich von einer Renaissance der Genossenschaften die Rede, die an deren Ursprünge als „Kinder der Not" anknüpft und ihren Mitgliedern bei der Lösung grundlegender Probleme hilft. Dies gilt für die kleine Dorfgenossenschaft zum Betreiben eines Lebensmittelladens ebenso wie für einen genossenschaftlich organisierten Pflegedienst. Es gibt Genossenschaftsgründungen in vielen anderen Bereichen, etwa im Tourismus, im Wohnungswesen und im Bildungsbereich, um nur einige zu nennen.

In den Papieren der Bundesregierung zur Zukunft ländlicher Räume liest man nichts von den Chancen, die die Genossenschaft bietet. Ein Versäumnis?

Nüssel: Nein. Es ist nicht die Aufgabe der Bundesregierung, eine bestimmte Rechtsform zu propagieren. Das liegt allein in der Entscheidung der Akteure vor Ort. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass die vielen Positivbeispiele ausstrahlen und Nachahmer finden werden. Erfolg regt auch hier zum Mitmachen an. Und das ist gut so. Im Übrigen wird das Internationale Jahr der Genossenschaften 2012 das Bewusstsein für die Vorzüge dieser Rechtsform weiter stärken. Das strahlt auch auf Entwicklungsländer aus, in denen Genossenschaften bereits heute wesentliche Beiträge zur Überwindung von Hunger und Armut leisten. Wir sind gerne bereit, unsere guten Erfahrungen weiterzugeben.

Rezension:

Erfolgsmodell Genossenschaften

Möglichkeiten für eine werteorientierte Marktwirtschaft

Berthold Eichwald, Klaus Josef Lutz, Deutscher Genossenschafts-Verlag eG, Wiesbaden, 2011, 428 Seiten, ISBN 978-3-87151-145-5, 49,90 €.

Prof. Dr. Berthold Eichwald, Honorarprofessor an der TU München, und Klaus Josef Lutz, Vorstandsvorsitzender der BayWa AG, gehen in „Erfolgsmodell Genossenschaften" auf die Herkunft des Genossenschaftsgedankens sowie die Werte, Prinzipien und die Entwicklung von Genossenschaften ein und erläutern deren Einflussnahme auf Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Genossenschaften stellen einen wesentlichen Teil unserer Wirtschaftsstruktur dar, sind aber mit ihrem Selbstverständnis wenig präsent in der öffentlichen Wahrnehmung. Seit Beginn der Wirtschaftskrise werden allerdings vermehrt neue Wege aufgezeigt, die teils stark genossenschaftlichen Charakter haben. Das Buch gibt einen Überblick über gegenwärtige Genossenschaftsmodelle, ihre Aufgaben und Herausforderungen. Es beleuchtet Stärken und Schwächen des Sektors und zeigt auf, für welche wirtschaftlichen Fragestellungen Genossenschaften Lösungsansätze bieten. Eine Verbindung zwischen Theorie und Praxis wird durch eine Vielzahl konkreter Beispiele und durch Experteninterviews erreicht. Mit einem Überblick über genossenschaftliche Modelle weltweit soll ein Einblick in internationale Herausforderungen und Lösungen gegeben und die Wahrnehmung von Genossenschaften gefördert werden. ■ ka

Genossenschaftsbanken heute

Die Vereinten Nationen schreiben in ihrer Begründung zum Internationalen Jahr der Genossenschaften, dass Wirtschaftlichkeit und soziale Verantwortung in Genossenschaften miteinander verbunden werden können. Wir haben zwei Vertretern von Genossenschaftsbanken – Dr. Gerd Wesselmann, WGZ BANK, und Christof Lützel, GLS Bank – Fragen zu ihren Grundsätzen, dem Einfluss der Genossenschaftsmitglieder und zu ihrem sozialen Engagement gestellt.

Dr. Gerd Wesselmann: Genossenschaftsbanken – engagiert nach vorn!

Raiffeisen als Gründer der Genossenschaften kümmerte sich unermüdlich um die wirtschaftliche Existenzsicherung landwirtschaftlicher Betriebe und Familien in schwierigster Zeit und organisierte deren soziale Einbindung in die Entwicklung ländlicher Räume – beides gemäß den zentralen genossenschaftlichen Prinzipien der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung. Aktuell engagieren sich im Bankenbereich Deutschlands rund 1 100 Kreditgenossenschaften in etwa 13 000 Bankstellen mit annähernd 150 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Interesse von gut 16 Mio. Mitgliedern für mehr als 30 Mio. Kunden. Im Wettbewerb der Agrarbanken repräsentieren die Genossenschaftsbanken den führenden Marktanteil am „reinen" Agrarkredit (an landwirtschaftliche Unternehmen) mit ca. 50 %. Dessen Anteil am Gesamtkreditgeschäft der Genossenschaftsbanken liegt durchschnittlich bei rund 4 %, inklusive des Agribusiness aber im zweistelligen Prozentbereich. Darin kommt auch zum Ausdruck, dass Genossenschaftsbanken zusätzlich sehr stark im Mittelstand – besonders auch in ländlichen Regionen – engagiert sind.

Die WGZ BANK ist eine von zwei genossenschaftlichen Zentralbanken in Deutschland. Ihr Geschäftsgebiet liegt in Westfalen und im Rheinland. Dort verfolgt sie vorrangig drei Ziele. Sie berät, betreut und fördert ihre Mitgliedsbanken, die regionalen Genossenschaftsbanken, damit diese wiederum ihre Geschäftsbeziehungen zu ihren Kunden in allen wesentlichen Bereichen (Agrarkredit, Kapitalanlage, Zahlungsverkehr etc.) optimieren können. Insbesondere tätigt sie mit „ihren" gut 200 Mitgliedsbanken direkte Anlage- und Kreditgeschäfte. Und schließlich betreibt sie – abgestimmt mit den Genossenschaftsbanken vor Ort – eigene Aktiv- und Passivgeschäfte mit mittelständischen Firmenkunden, vor allem auch des Agribusiness.

Dr. Gerd Wesselmann, WGZ BANK AG Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank, Bereich Mitgliedsbanken – Land-/Agrarwirtschaft, gerd.wesselmann@wgzbank.de

Im Agrarbereich steht die WGZ BANK Landwirten in der Regel nicht unmittelbar als Geschäftspartner zur Verfügung. Der wichtigste Grund hierfür ist relativ einfach: Im Rahmen der Abwicklung ihrer Bankgeschäfte erwarten Landwirte vorab eine möglichst direkte und qualifizierte Beratung und Betreuung, besonders auch seitens „ihrer" regionalen Genossenschaftsbanken. Demgemäß engagiert sich die WGZ BANK hier nur mittelbar: in der agrarspezifischen Beratung ihrer Mitgliedsbanken und gegebenenfalls deren Agrarkunden, zur Durchführung sog. Meta- oder Gemeinschaftsgeschäfte sowie besonders bei Investitionsförderungen. Dabei orientieren sich die WGZ BANK und die jeweilige regionale Genossenschaftsbank bei ihrer – oft gemeinschaftlichen – Beratung und Betreuung der Landwirte und ihrer Familien vorrangig an drei Prinzipien:

1. Persönlich und wirtschaftlich differenzieren

Landwirte und Banker unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Persönlichkeiten und Charaktere, ihre Unternehmen differieren bezüglich der wirtschaftlichen Verhältnisse und Ergebnisse. Wesentliche Aspekte hierfür sind die zunehmend bessere Aus- und Weiterbildung der jeweils handelnden Personen und deren wachsende Bereitschaft zu immer intensiverer und qualifizierterer Zusammenarbeit. Diese sich verändernden Zusammenhänge und Tendenzen sind möglichst angemessen und vorurteilsfrei zu berücksichtigen, zu nutzen und weiterzuentwickeln.

2. Zielorientiert und strategisch operieren

Landwirte und Banker verfolgen unterschiedliche Ziele und Strategien, und zwar vor allem hinsichtlich der Führung ihrer spezifischen Unternehmen. Dabei gilt es zugleich, eine möglichst breite gemeinsame Informations-, Diskussions- und Operationsbasis zu finden und auszubauen. Dies gelingt umso besser, je intensiver beide miteinander kommunizieren und sich vertrauen. Damit entwickelt sich eine möglichst offene Kommunikation zu einem der wichtigsten gemeinsamen Erfolgsfaktoren.

3. Nachhaltig und wertorientiert positionieren

Landwirte und Banker orientieren sich bei der zukünftigen Entwicklung ihrer Unternehmen immer nachdrücklicher am Prinzip der Nachhaltigkeit, und zwar sowohl bei der Erzeugung bzw. Erstellung als auch beim Absatz bzw. Vertrieb ihrer jeweiligen Produkte und Dienstleistungen. Dabei legen sie besonderen Wert auf eine immer stärker wertorientierte, oft gar visionäre Führung: möglichst klar und nachvollziehbar, zugleich flexibel, kreativ, innovativ etc. Diese zukunftsorientierten Geschäftsprinzipien gilt es aktiv zu gestalten, modern darzustellen und kooperativ weiterzuentwickeln.

Zusammenfassend wird deutlich: Landwirte und Genossenschaftsbanker verstehen und erweisen sich in Vergangenheit und Gegenwart als aktive und erfolgreiche Unternehmer sowie erfahrene und motivierte Persönlichkeiten. Zugleich liegen genügend gute Anlässe und Gründe vor, diese Partnerschaft auch zukünftig sowohl unter geschäftlichen Aspekten beider als auch im wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Interesse unseres Gemeinwesens zusammen zu gestalten und zu prägen – eben engagiert nach vorn.

Christof Lützel: Im Mittelpunkt stehen die Menschen

Nach welchen Grundsätzen arbeitet die GLS Bank?

Lützel: Seit ihrer Gründung vor knapp 40 Jahren zeichnet sich die GLS Bank durch einen bewussten Umgang mit Geld aus. Wir betrachten Geld als Instrument zur Gestaltung unserer Gesellschaft und verstehen Nachhaltigkeit als eine Verbindung sozialer, ökologischer und ökonomischer Ziele. Im Fokus unserer Arbeit stehen stets die Menschen und ihre Bedürfnisse. So investieren wir gezielt in die Erhal-

tung und Entwicklung ihrer natürlichen Lebensgrundlage. Ökonomischer Gewinn ist eine wichtige Folge unseres Handelns, nicht jedoch das primäre Ziel.

Welchen Einfluss haben Ihre Mitglieder auf die Ausrichtung der GLS Bank?

Lützel: Unsere Mitglieder bilden das Fundament unserer Arbeit: Sie sind die Eigentümer der GLS Bank. Durch ihre Genossenschaftsanteile werden sie Teil der GLS Gemeinschaft und ermöglichen die Kreditvergabe an sozial-ökologische Projekte und Unternehmen. Jedes Mitglied verfügt über ein Mitsprache- und Auskunftsrecht. Auf unserer jährlichen Generalversammlung erhalten unsere Mitglieder die Möglichkeit, gemeinsam mit uns die Weichen für die zukünftige Ausrichtung der GLS Bank zu stellen. Dabei erhält jedes Mitglied eine Stimme, unabhängig von der Höhe der Mitgliedschaftsanteile.

Welche Art von Bankgeschäften betreibt die GLS Bank? In welchen Bereichen finanziert sie Vorhaben, Projekte und Unternehmen?

Lützel: Die GLS Bank ist die erste sozial-ökologische Universalbank der Welt. Ihr Angebotsspektrum reicht vom Girokonto und Sparangeboten über Finanzierungen bis hin zu Beteiligungen. Über unsere Schwestereinrichtung, die GLS Treuhand e.V., bieten wir zudem die Möglichkeit zum Stiften und Schenken. Wir finanzieren ausschließlich zukunftsweisende und sinnstiftende Projekte und Unternehmen, z. B. regenerative Energien, ökologische Landwirtschaft oder freie Schulen und Kindergärten. Unternehmen, die unsere Ausschlusskriterien tangieren, erhalten keine Kredite von der GLS Bank. Strikt ausgeschlossen werden unter anderem Finanzierungen, die Verbindungen zur Rüstungsindustrie aufweisen, Atomkraft fördern, Kinderarbeit tolerieren oder die Menschenrechte verletzen.

Engagiert sich die GLS Bank in der Energiewende?

Lützel: Bereits Ende der 80er Jahre finanzierte die GLS Bank eine der ersten Windkraftanlagen im Norden Deutschlands. Viele weitere Projekte folgten. Diese frühen Investitionen tragen inzwischen greifbare Früchte: Aktuell werden 20 % des deutschen Strombedarfs durch erneuerbare Energien gedeckt. Vor diesem Hintergrund ist es besonders traurig, dass die Energiewende erst jetzt entscheidende Unterstützung von der Bundesregierung erhält.

Christof Lützel ist Pressesprecher und Prokurist der GLS Gemeinschaftsbank eG. Seit 2005 ist er zudem als Mitarbeitervertreter im Aufsichtsrat der GLS Bank tätig. www.gls.de

Auch heute investiert die GLS Bank gezielt in die weitere Entwicklung regenerativer Energien. Wir bieten beispielsweise Beteiligungen an Fotovoltaik- oder Windkraftanlagen oder festverzinste Geldanlagen wie den GLS Energiewende-Sparbrief.

Engagiert sich die GLS Bank in der Armutsbekämpfung der Länder des Südens oder der Welternährung?

Lützel: Gemeinsam mit der internationalen Genossenschaft Oikocredit engagieren wir uns für eine gerechtere Welt. Um Menschen in Entwicklungsländern auf ihrem Weg aus der Armut zu helfen, haben wir ein einzigartiges Angebot entwickelt, das Oikocredit Sparkonto: In Höhe der über diese Sparkonten angelegten Gelder vergibt die GLS Bank Darlehen an Oikocredit, die wiederum stellt das Kapital Mikrofinanzorganisationen, Genossenschaften oder Fairhandelsinitiativen in Entwicklungs- und Schwellenländern zur Verfügung.

Gemeinsam mit der KD-Bank und Union Investment legte die GLS Bank den FairWorldFonds auf. Er berücksichtigt nachhaltige sowie entwicklungspolitische Anlagekriterien, die „Brot für die Welt“ festlegte. Durch faires Investment und fairen Handel verhalf der FairWorld-Fonds schon vielen Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika zu einem Leben in Würde. Ebenfalls ist die GLS Treuhand e.V. seit über zehn Jahren auf diesem Gebiet aktiv und unterhält sehr erfolgreich die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe. Sie unterstützt Projekte in Süd- und Mittelamerika, aber auch in Asien und Afrika. ■

bolando eG:

Genossenschaftlich geführtes Dorfgasthaus

Foto: bolando eG

Sich wandelnde Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie eine gestiegene Mobilität haben in ländlichen Räumen Veränderungen der dörflichen Gemeinschaften zur Folge. Dorfgaststätten wird dadurch vielerorts die ökonomische Grundlage entzogen. In Bollschweil, am Rande des Südschwarzwaldes, in einem Dorf mit 2 000 Einwohnern, führte diese Entwicklung zur Gründung einer Genossenschaft zwecks Betriebs eines Dorfgasthauses, in dem auch kulturelle Veranstaltungen ausgerichtet werden.

Die ehemalige Dorfgastronomie im Ort war aufgegeben worden, es gab noch ein China-Restaurant, eine Straußenwirtschaft mit zwei kurzen saisonalen Öffnungszeiten und Vereinsheime im Außenbereich des Ortes. Den Bollschweilern fehlte ein Dorfgasthaus mit regionaltypischer Speisekarte als zentral gelegene Begegnungsstätte für alle Einwohner. Immer häufiger wurde der Wunsch, das Dorfzentrum neu zu gestalten und u. a. mit einer Dorfwirtschaft zu beleben, von der Bevölkerung, den Vereinen und der lokalen Agenda-Gruppe an die Gemeinde herangetragen. So entwickelte diese 2005 ein Leitbild, das die Gestaltung der Ortsmitte und die Schaffung einer Begegnungsstätte vorsah. Hierfür erwarb sie das ehemalige Ratsschreiberhaus, das saniert oder abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden sollte.

Genossenschaftsmitglieder sanieren altes Haus

2006 wurde auf Initiative einiger Einwohner Bollschweils die Genossenschaft bolando (Wohnen in **Bo**llschweil, Leben auf dem **Lan**d, Begegnen im **Do**rf) gegründet. Hiermit verfolgten die Anteilszeichner das Ziel, einen Gastronomiebetrieb durch Sanierung des ehemaligen Ratsschreiberhauses aufzubauen, um die Lebensqualität im Dorf und in der Region zu stärken, den Ortskern mit seiner historischen Bausubstanz zu erhalten und die Grundversorgung der Gemeinde zu verbessern. Die genossenschaftliche Organisationsform bot die Möglichkeit, viele Bürger und Bürgerinnen als Miteigentümer einzubeziehen.

Das ehemalige Ratsschreiberhaus im Dorfkern von Bollschweil war in der Vergangenheit als Wohnhaus und zu landwirtschaftlichen Zwecken genutzt worden, bevor es von der Gemeinde gekauft wurde. Als mögliche Abrisspläne bekannt wurden, brachte dies der Genossenschaft neuen Zulauf. Den Gründungsmitgliedern gelang es durch Informationsveranstaltungen im Dorf und Kommunikation der Genossenschaftsidee, mehr als 230 Mitglieder zu gewinnen, die Anteile zu 1 000 € zeichneten. Dadurch konnte ein Großteil der für die Sanierung benötigten Gelder aufgebracht werden. Für die zusätzliche finanzielle Unterstützung wurde ein Förderverein gegründet, der aufgrund eines deutlich geringeren Mitgliedsbeitrags auch Mitstreitern mit weniger finanziellen Mitteln ermöglichte, das Projekt zu unterstützen. Mit Hilfe der Mitgliedsbeiträge zeichnete der Förderverein selber Genossen-

schaftsanteile und brachte als gemeinnütziger Verein Sach- und Eigenleistungen in das Projekt ein.

2007 wurde durch den Rat der Gemeinde beschlossen, dass die Genossenschaft auf Basis eines Erbrechtsvertrages das ehemalige Ratsschreiberhaus sanieren und als Gaststätte betreiben darf, woraufhin mit der Sanierung und dem Umbau des Gebäudes begonnen wurde. Die Planung der Restaurierung des zukünftigen Dorfgasthauses erfolgte mit viel ehrenamtlichem Engagement der Genossenschaftsmitglieder, ein ehrenamtlicher Bauausschuss koordinierte die Umbauarbeiten, die zu einem Großteil in Eigenleistung durchgeführt wurden. Nach Abbrucharbeiten im Inneren des Hauses wurden umfangreiche Um- und Ausbaumaßnahmen durchgeführt. Neben den Genossenschaftsanteilen erfolgte die Finanzierung durch Städtebaufördermittel aus dem Landessanierungsprogramm, über Sponsorengelder und durch einen Kredit.

Das Gasthaus wurde Anfang 2010 eröffnet. Neben einer Betriebsleiterin werden ein Koch und mehrere Servicekräfte beschäftigt. Im Konzept des Gasthauses ist eine regionale und saisonale Küche verankert, sodass das Dorfgasthaus durch seine Lieferbeziehungen die Wirtschaft in der Region stärkt. Neben einem Treffpunkt für die Dorfbewohner bietet es auch einen Anlaufpunkt für Wanderer und Touristen. Der Förderverein unterstützt die Genossenschaft durch die Organisation eines Kulturprogramms, welches das Dorf neben dem Gasthausbetrieb auch kulturell stärken soll.

Mit dem Dorfgasthaus wurden mehrere Voll- und Teilzeitarbeitsplätze geschaffen und der Ort wird nachhaltig belebt. Das gastronomische und kulturelle Konzept trägt zu einer aktiven und attraktiven Ortsmitte bei. Durch den Genossenschaftsgedanken ermöglicht die bolando eG einen erfolgreichen Betrieb des Gasthauses, der für privatwirtschaftliche Betreiber nicht möglich wäre. ■ ka

Link zur Genossenschaft:
genossenschaft.bolando.de

und zum Dorfgasthaus:
www.bolando.de

fairPla.net eG:

Genossenschaft für Klimagerechtigkeit

Die fairPla.net eG mit Sitz in Münster ist eine internationale Genossenschaft für Klima, Energie und Entwicklung. Als Herzstück ihrer Arbeit bezeichnet sie Klimagerechtigkeit, die sie dadurch erreicht, dass sie parallel in reichen Industrienationen und in armen Ländern des Südens in nachhaltige Energieprojekte investiert. Dabei werden drei Ziele verfolgt: gemeinsamer globaler Klimaschutz, Förderung von Wirtschaft und Beschäftigung durch umweltfreundliche Energieerzeugung in Industrieländern und Armutsbekämpfung durch nachhaltige Entwicklung in Ländern des Südens.

2006 wurde fairPla.net eG von 31 Personen gegründet, die sich schon länger mit erneuerbaren Energien, Umweltschutz und Klimawandel beschäftigten. Innerhalb eines Jahres schlossen sich im Rahmen einer MitbegründerInnen-Kampagne weitere 500 Mitglieder und Initiativen an, inzwischen hat fairPla.net mehr als 790 Mitglieder aus elf Ländern. Menschen und Organisationen in allen Teilen der Erde können durch Zeichnen von Genossenschaftsanteilen in Höhe von 250 € Mitglied werden. Die Unternehmensform der Genossenschaft passt zur Unternehmensphilosophie: Jedes Mitglied hat die gleichen Rechte, unabhängig von der Anzahl der gezeichneten Anteile, und als Gemeinschaftsunternehmen verdeutlicht die Genossenschaft den Ansatz der gemeinschaftlichen Verantwortung für das Klima.

Weltweit werden von fairPla.net Projekte zur Energieeffizienz und zur Erzeugung erneuerbarer Energien finanziert, gebaut und betrieben. Der duale Ansatz ist mit einem Investitionsvolumen von maximal 75 % der Genossenschaftsanteile in Industrieländern und mindestens 15 % in den Ländern des Südens in der Investitionsstrategie festgeschrieben, 10 % werden als Rücklage (Liquiditätsreserve) angelegt. Die Umsetzung von Fotovoltaik- und Energieeffizienzprojekten in Deutschland erfolgt durch die aktive Suche des Vorstands und durch Vorschläge von Genossenschaftsmitgliedern. Zu den bereits finanzierten Projekten gehören u. a. Fotovoltaikanlagen auf Dächern des Studentenwerks und der Fachhochschule in Münster.

1-2-3-Klimaformel

Mit ihrer 1-2-3-Klimaformel will die Genossenschaft zeigen, wie Klimagerechtigkeit funktionieren kann: Wenn alle Menschen, Unternehmen und Nationen 1 % ihres Anteils am Bruttoinlandsprodukt (so auch die Forderung der Klimawissenschaft) in Klimaschutz-Projekte investieren und dies in 2 Regionen der Erde tun, entsteht ein 3-facher Nutzen durch Klimaschutz, Arbeitsplätze und gerechte Entwicklung.

1 %-Idee

Genossenschaftsmitglieder, die freiwillig einen kontinuierlichen Beitrag zur Verringerung des Klimawandels leisten möchten, investieren jährlich 1 % ihres Nettolohns in fairPla.net-Klimaschutzprojekte. So leistet jeder entsprechend seiner finanziellen Situation einen persönlichen Beitrag zur Verringerung des Klimawandels.

Energie für Schwellen- und Entwicklungsländer

Für Projekte aus Schwellen- und Entwicklungsländern setzt fairPla.net auf anerkannte Kooperationspartner in den Ländern des Südens. Einige Projekte werden außerdem aufgrund einer Registrierung bei der UNO von unabhängigen Prüfern kontrolliert.

Philippinen: Verteilung von Solarlampen im Dorf

Einweihung der Fotovoltaikanlage an der Fachhochschule Münster

Beispielsweise engagiert sich fairPla.net auf den Philippinen zusammen mit weiteren Organisationen für ein Solarprojekt, welches Familien über Mikrokredite Zugang zu solarstrombetriebenen Lampen ermöglicht. In Indien sind in Zusammenarbeit mit der Organisation DESI Power zwei Biomassekraftwerke entstanden, die auf Basis landwirtschaftlicher Abfälle und anderer Biomasse die Stromversorgung lokaler Kleinbetriebe sichern.

Projekt „Kirche schützt Klima – Solidarisch. Vor Ort. Weltweit“

Seit Herbst 2011 wird in einem Projekt mit dem evangelischen Kirchenkreis Münster ein Energieeffizienz-Check von Gebäuden mit Klimaschutzbildung in den beteiligten Gemeinden und einer Beteiligungs-Kampagne nach dem fairPla.net-Konzept verbunden. Gemeindemitglieder können parallel in energetische Sanierungen in ihren Gemeinden investieren sowie in ein Klimaschutzprojekt im Süden, voraussichtlich im philippinischen Partnerkirchenkreis. ■ ka

Weitere Informationen und Kontakt zu fairPla.net eG über http://fairpla.net/

(Bio)EnergieDörfer eG:

Gemeinsam zu regionaler Energieerzeugung

Am 21. Februar 2012 fand in Güstrow die Gründungsversammlung der Genossenschaft „(Bio)Energie-Dörfer eG“ mit Sitz in Bollewick statt. Zu den Gründungsmitgliedern zählen Bürgermeister und Netzwerkpartner aus 19 Gemeinden Mecklenburg-Vorpommerns.

Die Service- und Dienstleistungsgenossenschaft für (Bio)Energiedörfer im Norden Deutschlands hat sich zum Ziel gesetzt, die Unterstützung für den Aufbau, die Weiterentwicklung und den laufenden Betrieb der (Bio)Energiedörfer in Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus anzubieten. Dadurch kann einzelnen Gemeinden der Weg zum (Bio)-Energiedorf erleichtert werden. Durch die Gründung der Genossenschaft werden Klimaschutz, regionale Wertschöpfung und Teilhabe der lokalen Bevölkerung miteinander verbunden. Der lokale Ausbau erneuerbarer Energien soll in den ländlichen Gebieten Handlungsspielräume in der Frage der Energieversorgung für die Kommunen und regionale Akteure schaffen.

Seit Initiierung des „Kooperationsnetzwerkes (Bio)Energiedörfer Mecklenburg-Vorpommern“ Anfang 2009 haben bereits über 70 Gemeinden per Ratsbeschluss eine Entwicklung zum (Bio)Energiedorf in die Wege geleitet. Durch den Anschluss von weiteren Behörden, Organisationen, Unternehmen, Instituten und Experten wird der Umweltschutz in der Region weiter gestärkt. Das ehrgeizige Ziel des Netzwerkes ist es, innerhalb der nächsten zehn Jahre bis zu 500 (Bio)Energiedörfer zu errichten. 2011 wurde das Kooperationsnetzwerk (Bio)Energiedörfer Mecklenburg-Vorpommern im Rahmen des Wettbewerbs Kommunaler Klimaschutz mit dem Preis für „Innovative und vorbildliche Strategien zur Umsetzung des kommunalen Klimaschutzes“ ausgezeichnet. ■ ka

Weitere Informationen unter
www.nachhaltigkeitsforum.de

Nächste Veranstaltung:
(Bio)EnergieDörfer eG: Energiewende mit Akzeptanz 13./14.04.2012
Schweriner Schloss & Gemeinde Grambow

Fotovoltaikanlage mit 100 kW-Peak im (Bio)Energiedorf Bollewick

Energiegenossenschaft Odenwald eG:

Energiegewinnung, -einsparung und -effizienz

Die Energiegenossenschaft Odenwald eG (EGO) wurde im Februar 2009 auf Bestreben von Bürgern, die sich einen Ausbau der erneuerbaren Energien in der Region wünschten, gegründet. Sie ist eine Initiative von Städten, Gemeinden und Unternehmen aus der Region Odenwald. Zweck ist neben dem Ausbau der Energiegewinnung durch erneuerbare Energien auch die Steigerung der Energieeffizienz und die Energieeinsparung.

Foto: Energiegenossenschaft Odenwald eG

Montage der ersten reinen Bürger-Windkraftanlage der EGO mit einer Nennleistung von zwei MW

Die mittlerweile 60 am Netz angeschlossenen Anlagen verfügen über eine installierte Leistung von 5,34 Megawatt. Durch die jährliche Energiegewinnung von über 5 Mio. kWh können 2 800 t CO_2 pro Jahr eingespart werden. Unter dem Motto „Odenwälder investieren in den Odenwald“ sind neben Städten und Gemeinden mehr als 850 Privatpersonen an der Genossenschaft beteiligt. Durch Einlagen ab 100 € haben auch Personen mit geringem Einkommen und Ersparnissen die Möglichkeit beizutreten. Die Genossenschaft verfolgt das Ziel, die Wünsche ihrer Mitglieder bzgl. erneuerbarer Energien, die einzelne sich nicht leisten können, gemeinsam zu verfolgen.

Bei den Investitionen in Fotovoltaik, Wasser- und Windenergie wird auf eine Einbeziehung aller Bürger in den Planungsprozess Wert gelegt, um die Akzeptanz in der Bevölkerung für Projekte zur Energiewende zu steigern. Besonders die Investition in ein Wasserkraftwerk schließt eine Lücke in der lokalen Energieversorgung: tagsüber erzeugte Solarenergie kann gespeichert und zu Verbrauchszeiten freigesetzt werden. Bei der Umsetzung der Projekte erfolgt die Zusammenarbeit ausschließlich mit Unternehmen aus der Region, womit die Genossenschaft zu einer Stärkung der lokalen Wirtschaft beiträgt und die Wertschöpfung in der Region bleibt. Durch Kooperation mit Schulen und Beratung von Unternehmen wird eine breite Öffentlichkeit für Energieeffizienz und Energieeinsparung sensibilisiert. ■ ka

Weitere Informationen:
www.energiegenossenschaft-odenwald.de

Veranstaltungen zum Internationalen Jahr der Genossenschaften

**Internationale Konferenz
„Die Raiffeisenidee – ein Zukunftsmodell“
am 3. und 4. Mai 2012 in Bonn**

Die Internationale Raiffeisen-Union (IRU) veranstaltet die Konferenz mit prominenten Rednern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft für IRU-Mitgliedsorganisationen, Politiker und internationale Organisationen. Nähere Informationen zu Programm und Anmeldung unter iru@raiffeisen.de.

**Tagung „Wertschöpfung mit Bürgerbeteiligung – Genossenschaften als Ökonomiemodell der Zukunft?“
vom 11. Mai bis 13. Mai 2012 in Bad Herrenalb**

Weltweit werden die ökonomischen Schwächen und die oft soziale und regionale Blindheit zentral gesteuerter globaler Unternehmen sichtbar. Genossenschaften dagegen leisten in vielen Ländern einen wichtigen Beitrag für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung und stabilisieren regionale Wirtschaftskreisläufe. Können Genossenschaften ein Modell für eine nachhaltige, menschenfreundliche und zukunftsfähige Ökonomie sein? Veranstalter: Evangelische Akademie Baden. Weitere Informationen unter www.ev-akademie-baden.de